Inhaltsverzeichnis

An die Leser 2

Ida und Richard Dehmel in Blankenese 3

Von der Schule am Kahlkamp zur Richard-Dehmel-Schule/
Gorch-Fock-Schule 7

Anhang

Artikel aus dem Vorposten 12

Schreiben der NSDAP Kreisleitung vom 24.10.1936
an den Altonaer Stadtrat Dr. Sass 14

Antrag des damaligen Direktors der Richard-Dehmel-Schule
Traugott Diercks vom 11.12.1936 auf Umbenennung der Schule 15

Abschrift des handschriftlichen Briefs 20

Zum Umgang mit der Geschichte 22

An die Leser

Liebes Kollegium der Gorch-Fock-Schule, liebe Eltern, liebe Einwohner von Blankenese!

Die Grundschule in der Karstenstraße in Blankenese heißt Gorch-Fock-Schule. Das ist unstrittig – aber ist es auch richtig? Die Broschüre, die Sie in der Hand halten, geht dieser Frage nach.

Wer weiß heute noch etwas von Gorch Fock? Manche wissen noch, dass sein bürgerlicher Name Johann Kinau war, dass er aus Finkenwerder stammte und Romane schrieb. Zwei Segelschulschiffe wurden nach ihm benannt. Aber er war keiner der verwegenen Fahrensmänner, von denen er in seinen Romanen schrieb, sondern Buchhalter und Kontorist, zeitweilig bei der heutigen Edeka und der Hamburg-Amerika Linie beschäftigt. Wie die meisten seiner Zeitgenossen fühlte und dachte er national, was seiner späteren Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten entgegenkam. 1916 ging er im 1. Weltkrieg mit seinem Kreuzer unter.

Kann Gorch Fock heutigen Kindern zum Vorbild dienen? Zweifel sind angebracht. Seine hochpathetisch geschriebenen Texte sind heute nahezu unlesbar geworden, auch deswegen, weil das Finkenwerder Plattdeutsch, in dem er häufig schrieb, kaum mehr einer versteht und liest. Dennoch scheint sein Name für die Verbundenheit mit der norddeutschen Scholle und dem nassen Element, das ihre Küsten umspült, zu stehen und damit irgendwie für etwas Positives. Er vermittelt das Gefühl einer langen maritimen Tradition, die man fortsetzen möchte. Passend dazu präsentiert sich die Gorch-Fock-Schule heute in ihrem Logo und im Internet als Schiff.

Die Schule hieß aber nicht immer so:

Als sie 1929 eröffnet wurde, trug sie einen anderen Namen: Richard-Dehmel-Schule. Dehmel war ebenfalls Schriftsteller, auch ein Nationalist, auch er ein Kriegsteilnehmer, der den Krieg mit seinem Leben bezahlte. Nur acht Jahre trug die Schule seinen Namen, dann wurde sie in Gorch-Fock-Schule umbenannt.

Die vorliegende kleine Broschüre schildert die Hintergründe der Umbenennung der Richard-Dehmel-Schule in Gorch-Fock-Schule 1937. Gleichzeitig stellt sie Leben, Werk und Wirken des Ehepaares Ida und Richard Dehmel dar, denen durch die damalige Umbenennung ein ehrendes Andenken verwehrt werden sollte.

Die Gorch-Fock-Schule ist die einzige in der Nazizeit umbenannte Hamburger Schule, deren Umbenennung nach dem 2. Weltkrieg nicht rückgängig gemacht wurde. Und gar nichts am Ort erinnert an diesen Vorgang. Er existiert schon nicht mehr im öffentlichen Gedächtnis; auf der schuleigenen Website wird nur die Tatsache der Namensänderung erwähnt, deren nähere Umstände bleiben ungenannt.

Wir meinen, dass der Geschichte dieser Umbenennung in Blankenese in einer geeigneten Form Rechnung zu tragen ist. Mit dieser Broschüre möchten wir eine Diskussion anstoßen, an deren Ende — so hoffen wir — diese Form gefunden und umgesetzt wird.

Sabine Boehlich

Ida und Richard Dehmel in Blankenese

Ida und Richard Dehmel lebten seit 1902 in Blankenese. Sie hatten sich 1895 in Berlin kennengelernt, wo Ida zu ihren Abendgesellschaften Künstler und Kunstfreunde einlud, unter ihnen auch Richard Dehmel. Die Kunstfreundin und der Dichter heirateten 1901.

Ida wurde 1870 als Tochter des wohlhabenden Weingutbesitzers Simon Zacharias Coblenz in Bingen am Rhein geboren. Das phantasiebegabte Mädchen liebte schöne Kleider, las begeistert Märchen, spielte gerne Klavier, malte, schrieb ihre Träume auf und verfasste kleine Gedichte. Ihre Lieblingsfächer in der Schule waren Physik und Chemie, Geschichte und Erdkunde.

Richard wurde 1863 als Sohn eines Försters in Hermstorf in der Mark Brandenburg geboren. Er vertiefte sich schon als Junge in die Pflanzen- und Tierwelt. Seine Lieblingsfächer in der Schule waren Physik und Mathematik; er beschäftigte sich mit der neuen Entwicklungslehre von Darwin, was ihm den Zorn seines Direktors einbrachte. Aber er interessierte sich ebenso für Literatur und las neben deutschsprachigen auch griechische, lateinische und sogar hebräische Autoren im Original. Nach dem Abitur studierte er Physik, Mathematik, Philosophie, Staatswissenschaften und Wirtschaftslehre. Er wurde Versicherungsfachmann, fing aber schon bald an, Gedichte zu schreiben. Richard war in einem protestantischen Elternhaus aufgewachsen. Aber er war nicht besonders gläubig und war davon überzeugt, dass alle Religionen gleichberechtigt sind.

Nach der Hochzeit zogen Ida und Richard Dehmel nach Blankenese, in eine Etagenwohnung in der Parkstraße 40, heute Am Kiekeberg 22 mit weitem Blick über die Elbe. Dort begann für sie eine Zeit des gemeinsamen Lebens und Arbeitens. Richard schrieb und Ida unterstützte ihn, indem sie Ordnung in seinen Dichtungen und seinen weitläufigen Briefwechseln hielt und den Haushalt führte. Die beiden pflegten Kontakt zu den Künstlern ihrer Zeit und ihre Blankeneser Wohnung wurde bald zu einem Anziehungspunkt für interessierte Hamburger Bürger, die hier die Bekanntschaft mit Vertretern der deutschen Kunstszene machen konnten. 1911 ließen Ida und Richard Dehmel sich mit finanzieller Unterstützung reicher Bewunderer ein neues Haus in der Westerstraße, heute Richard-Dehmel-Straße bauen. Auch ihr neues Zuhause wurde bald zu einer beliebten Adresse des geselligen kulturellen Lebens in Hamburg.

Ida verehrte Richard als den größten deutschen Dichter der Gegenwart und unterstützte ihn vorbehaltlos. Den Aufbau der zehnbändigen Gesamtausgabe seiner Werke entwickelte sie gemeinsam mit ihrem Mann, und als seine Managerin pflegte sie den Kontakt mit Verlegern und Agenturen, anderen Autoren und einflussreichen Bewunderern. Sie verwaltete außerdem Richards Einkünfte aus Schriften und Lesungen und kümmerte sich darum, dass ihnen trotz ihres aufwändigen Lebensstils die Schulden nicht über den Kopf wuchsen.

Aber Ida begnügte sich nicht damit, dem Werk Richards mit ihren Talenten zu dienen. Sie schuf sich daneben ein eigenes Tätigkeitsfeld, als sie sich für die Rechte der Frauen stark machte: 1906 gründete sie mit Gleichgesinnten den „Frauenclub Hamburg“, wo sich Hamburgerinnen aus begüterten Schichten und berufstätige Frauen trafen, um ihren geistigen Interessen und dem Bedürfnis nach Geselligkeit auch außerhalb des eigenen Heimes nachzugehen. Ida verband mit dem Frauenclub vor allem den Wunsch, weibliche Kunst und Kunstinteressen zu fördern. 1912 gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Vereinigung für Frauenstimmrecht, wurde deren Schriftführerin und schrieb Artikel für die Zeitschrift „Frau und Staat“. Neben ihren politischen Aktivitäten setzte sie sich für die öffentliche Anerkennung von künstlerisch tätigen Frauen ein und gründete 1915 den Bund niederdeutscher Künstlerinnen.

Richard bestärkte Ida in diesem Engagement. Er sah in einer Frau nur eine echte Partnerin, wenn sie sich im Leben den Platz schuf, der ihr zukam. In dieser Auffassung war er den meisten Männern seiner Zeit weit voraus. Er war stolz darauf, eine selbstbewusste Frau an seiner Seite zu haben. Dass dieser Stolz nicht frei von Egoismus war, zeigte sich, als Richard 1918 aus dem Krieg zurückkehrte und feststellte, dass die vielen öffentlichen Ämter Idas ganze Energie forderten. Das störte ihn und er verlangte von ihr, sich aus der Politik zurückzuziehen, sich wieder mehr dem Haushalt zu widmen und für sein Werk einzusetzen.

Ida und Richard Dehmel im Dehmelhaus in Blankenese
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg, DA: Varia: 17: Nr. 12

Die nationalistische Welle, die viele Menschen in Deutschland und anderen europäischen Staaten bei Kriegsausbruch 1914 erfasst hatte, riss auch die Dehmels mit. Richard meldete sich im Alter von 51 Jahren freiwillig an die Front und schrieb Gedichte, in denen er den Krieg verherrlichte. Ein „Gebet ans Volk“ endet mit den Zeilen

Über jedem blitzt das Eisen,
das ihn auf die Probe stellt.
Freu dich, Volk, wir woll'n erweisen,
dass du wert bist, dich zu preisen
über alles in der Welt,
deutsches Volk!

Noch nie war Richard Dehmel in Deutschland so populär gewesen wie in den ersten Wochen nach Kriegsbeginn, als die meisten Menschen an einen raschen Sieg der deutschen Truppen glaubten, so wie es Kaiser Wilhelm II. den Soldaten versprochen hatte: „Weihnachten seid ihr wieder zu Hause."

Auch Ida wurde zunächst von dem verbreiteten nationalistischen Überschwang mitgerissen. Dennoch teilte sie die Kriegsbegeisterung ihres Mannes nicht uneingeschränkt. Wie viele ihrer Mitstreiterinnen in der Frauenbewegung hoffte sie auf einen schnellen Frieden. Allerdings sah sie im Krieg eine Chance für die Frauen zu beweisen, dass sie mit anpacken können, und hoffte, dass der Krieg die Stellung der Frau in Gesellschaft und Politik stärken würde. Die Erwartungen, die Ida mit dem Krieg verband, kleidete sie in eines ihrer wenigen Gedichte:

Frau, deutsche Frau, die Zeit steht in Brand,
jetzt kannst du dich stark erweisen;
jetzt zeig der Welt deine weiche Hand,
weich wie schmelzendes Eisen!
Dein Sohn ist im Krieg, dein Mann im Spital,
deinen Schwestern fehlts an Brot.
Jetzt schwing deine Waffen: zehn Finger wie Stahl,
gehärtet von der Not!
Jetzt muss deine Hand jede Arbeit tun
und Friedenswunder vollbringen;
herzstarke Hand, du wirst nicht ruhn,
bis wir den Sieg erringen!

In ihrem schönen Haus in Blankenese untätig herumzusitzen war nicht nach Idas Geschmack. „Strümpfe stricken können auch andere", schrieb sie. Sie engagierte sich für die Hamburgische Kriegshilfe und die Versorgung von Kriegerwitwen und Kriegswaisen. Ihre Aktivität brachte ihr die Anerkennung der Hamburger Politiker ein: In einer von Senat und Bürgerschaft 1915 gegründeten mildtätigen Stiftung wurde Ida neben zwei Senatoren und drei Mitgliedern der Bürgerschaft einziges weibliches Mitglied des Bewilligungsausschusses, der über die finanzielle Unterstützung Notleidender zu entscheiden hatte. 1916 wurde Ida Vorstandsmitglied des Reichsverbandes für Frauenstimmrecht und war bis 1918 Delegierte des Hamburger Landesverbandes. Während des Krieges trat sie in die Nationalliberale Partei ein; im November 1918 wurde sie Mitglied in deren Nachfolgeorganisation, der Deutschen Volkspartei und war bis September 1920 Mitglied des geschäftsführenden Reichsvorstandes.

1920 starb Richard Dehmel an den Spätfolgen einer Kriegsverletzung. Fortan widmete Ida ihr Leben der Pflege seiner Werke und der Erinnerung an ihn. Sie gab eine Auswahl aus Richards Briefwechseln mit vielen bedeutenden Zeitgenossen heraus und sorgte für die weitere Verbreitung seiner Werke. Das Haus in Blankenese wurde zum Treffpunkt für Frauen aus der Frauenbewegung, für Künstlerinnen und Künstler und für die Bewunderer des Dichters.

Der von Ida Dehmel gegründete Bund niederdeutscher Künstlerinnen fand Nachahmer und es entstanden in vielen deutschen Städten Vereinigungen, die sich der Förderung weiblicher Künstler aller Kunstgattungen – Bildende Kunst, Literatur, Musik, Tanz/Gymnastik, Theater, Fotografie – verschrieben. 1927 vereinigten sich diese Gruppen zur „Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen", kurz GEDOK. Die größte GEDOK-Gruppe war der Bund Hamburgischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen unter Vorsitz von Ida Dehmel. Während der Weltwirtschaftskrise, die 1929 mit einem Börsenkrach in den USA begann und wenig später auch Deutschland erreichte,organisier-

te die GEDOK zur Unterstützung von notleidenden Künstlerinnen Ausstellungen, Lesungen und Theateraufführungen.
1933 zwangen die Nationalsozialisten Ida Dehmel, ihre öffentlichen Ämter niederzulegen. Dennoch erging es Ida besser als vielen anderen Menschen jüdischer Herkunft. Der Name ihres Mannes, dessen Werk aus nationalsozialistischer Sicht zum „völkischen Erbe“ gehörte, und persönliche Beziehungen zu Prominenten boten ihr begrenzten Schutz: Sie durfte weiter im Dehmel-Haus wohnen, musste keinen Judenstern tragen und wurde nicht in ein Vernichtungslager deportiert. Um ihrer gesellschaftlichen Isolierung zu entgehen, unternahm sie zwischen 1933 und 1938 mehrere große Reisen. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft konnte sie ihres Lebens in Deutschland nicht mehr sicher sein. Dennoch kehrte sie immer wieder nach Blankenese zurück, denn ihr Lebensmittelpunkt war das Dehmel-Haus. Hier war das Archiv mit den Werken, Briefen und Notizen ihres verstorbenen Mannes und ihren eigenen Erinnerungen an ihn. Sie durfte aber keinerlei Texte mehr veröffentlichen, weder eigene noch solche aus dem Nachlass ihres verstorbenen Mannes.

Im Oktober 1941 erlebte Ida aus nächster Nähe mit, wie die ersten Hamburger Juden, unter ihnen ihre jüdische Haushaltshilfe Lina Wolff, in Konzentrationslager deportiert wurden. Sie selbst saß in ihrem Blankeneser Haus wie eine Gefangene. Niemand wusste zu sagen, wie lange sie noch im Schutz ihrer Sonderrolle als Witwe des berühmten Dichters würde überleben können. Abhängig von fremder Hilfe, ohne Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben und von Krankheit zermürbt nahm sie sich am 29. September 1942 das Leben. Ihr Tod war der Hamburger Presse keine Zeile wert. Doch während über Richards Werk die Zeit hinweg gegangen ist, wirkt die Arbeit von Ida bis auf den heutigen Tag fort. Das von ihr aufgebaute Dehmel-Archiv dient vor allem Literaturwissenschaftlern und Kunsthistorikern als Fundort für ihre Forschungen. Auch ihr Kampf für die gesellschaftliche Anerkennung weiblicher Künstler trug Früchte. Die GEDOK, die auf ihre Initiative zurückgeht, führte Idas Konzept nach dem Krieg weiter. Sie organisiert Ausstellungen, Konzerte und Tagungen und vergibt Stipendien. Ein Preis, den die GEDOK alle zwei Jahre verleiht, trägt ihren Namen: „Ida-Dehmel-Literaturpreis“.

Margret Johannsen

Von der Schule am Kahlkamp zur Richard-Dehmel-Schule/Gorch-Fock-Schule

Ich hab einen kleinen Schatten,
der geht, wohin ich geh.
Aber wozu ich ihn habe,
ist mehr als ich versteh.
Er ist ganz ebenso wie ich,
bloß nicht ganz so schwer;
und wenn ich in mein Bettchen hüpfe,
dann hüpft er hinterher.

(…)

Neulich ganz früh, da stand ich auf,
noch eh die Sonne schien,
und ging spazieren durch den Tau,
im Gras, und suchte ihn.
Aber mein kleiner fauler Schatten,
als wenn er Schnupfen hätt,
lag wie ein altes Murmeltier
noch fest zu Bett.

(Richard Dehmel)

Die Schule am Kahlkamp auf dem Weg zu einer neuen Schule

Schon 1814 gab es in der Landgemeinde Blankenese je eine zweiklassige Schule — für den Westen am Kahlkamp und für den Osten an der Elbchaussee gegenüber Baurs Park. 1857 kam die ebenfalls zweiklassige Westerschule am Süllberg (Krumdalsweg 1a) hinzu, so dass die Kahlkampschule für Mittelblankenese zuständig wurde.

Der erste größere Schulbau Blankeneses entstand 1874/75 am Kahlkamp. Das alte Schulgebäude wich einem Bau mit Lehrerwohnungen. Die neue vierklassige Schule war zweizügig und in den beiden oberen Klassen wurde je eine Mädchen- und Knabenklasse eingerichtet. Schon zehn Jahre später war eine Erweiterung auf zwölf Klassen nötig. Dieser Ausbau war 1887 fertiggestellt; nun war es möglich, in der inzwischen sechsklassigen Schule alle Klassen nach Geschlechtern getrennt zu unterrichten und das Schulhaus an der Elbchaussee zu schließen und zu verkaufen. Als 1896 auch die Schule am Süllberg ihre Pforten schloss, war die Kahlkampschule die einzige Volksschule der Landgemeinde Blankenese.

Steigende Schülerzahlen führten dazu, dass 1911 Schulvorstand und Gemeindevertretung sich für den Neubau einer Volksschule aussprachen. Doch der Erste Weltkrieg vereitelte die Umsetzung der Pläne. Nach dem Krieg war der Raummangel noch größer; für die 16 Klassen der jetzt achtklassigen Schule gab es nur zwölf Räume, so dass man Klassenräume des Realgymnasiums in der heutigen Kirschtenstraße nutzen musste. 1923 gab es wieder eine gemischte Klasse, die Abschlussklasse 1 für die Konfirmanden.

Von 1922 an versuchte die Lehrerschaft mit ihrem neuen Schulleiter Herrn Lindrum gemeinsam mit dem 1919 neu geschaffenen Elternbeirat das Neubauvorhaben wieder voranzubringen. Die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen blockierten zunächst diese engagierten Vorstöße. Aber nach der allmählichen Erholung der Wirtschaft gelang es 1926/27 alle wichtigen behörd-

lichen und schulischen Entscheidungsträger in einem Ausschuss zusammenzuführen, der beschloss, eine neue Volksschule auf dem damals Wielandsfeld genannten Gelände nach den großzügigen Plänen des Architekten Paul Marschall zu bauen.

Die Richard-Dehmel-Schule (1929-1937)

Im Juni 1927 wurden die ersten Arbeiten ausgeschrieben. Die Eingemeindung der Elbvororte in die Stadt Altona am 1. Juni 1927 verzögerte nicht wie befürchtet die Ausführung des ehrgeizigen Projekts. Vielmehr wurde nach fast zweijähriger Bauzeit der erste Teil der neuen Richard-Dehmel-Schule in der Karstenstraße am 9. August 1929 feierlich übergeben. In die acht fertiggestellten Klassenräume zogen jetzt die meisten Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufe der Kahlkampschule um. Die alte Schule wurde Nebenstelle der Richard-Dehmel-Schule.

Vier Schülerinnen erinnern sich

„Wir waren alle sehr beeindruckt von der schönen Schule, denn die alte Kahlkampschule hatte das alles nicht. Schon der Eingang und die Halle mit dem Springbrunnen, im 1. Stock das Aquarium waren überwältigend für die damaligen Schulen. Nun bekamen wir endlich Zeichen- und Musiksaal, einen Werk-, Physik- und Handarbeitsraum. Eine sehr gute Sache waren die Toiletten mit den Duschräumen.“ (Festschrift: 50 Jahre Gorch-Fock-Schule Blankenese 1929 – 1979, 56)

Nicht minder enthusiastisch fiel der *Bericht der Norddeutschen Nachrichten* vom Festakt der *Einweihung der Richard-Dehmel-Schule in Blankenese* am 9.8.1929 aus. „Keinen schöneren und zugleich zweckmäßigeren Schulbau gibt es zur Zeit in Groß-Altona neben dieser aufs herrlichste ausgestatteten, Lehrern und Schülern gleichermaßen angenehmen Lehr- und Lernstätte.“ Oberbürgermeister Brauer übergab der Schule eine schwarz-rot-goldene Fahne mit dem Altonaer Wappen und der Inschrift *Richard-Dehmel-Schule* mit dem Wunsch, dass die Schule zu Staatsbürgern erziehen möge. Senator Kirch begründete, warum der Magistrat beschloss, diesen Blankeneser Prachtbau nach Richard Dehmel zu nennen. In längeren Ausführungen stellte er Dehmel als „einen aufrechten, sozialempfindenden, mit kurzen Worten: vorbildlichen Menschen hin, dessen Geist in der neuen Lehranstalt fortleben möge.“ Dafür mag Dehmels *Lied an meinen Sohn*, das Dehmel selber für sein schönstes Gedicht hielt, ein Zeugnis sein:

Der Sturm behorcht mein Vaterhaus,
mein Herz klopft in die Nacht hinaus,
laut; so erwacht ich vom Gebraus
des Forstes schon als Kind.
Mein junger Sohn, hör zu, hör zu:
in deine ferne Wiegenruh
stöhnt meine Worte dir im Traum der Wind.

(…)

Horch wie der knospige Wipfelsaum
sich sträubt, sich bäumt, von Baum zu Baum;
mein Sohn in deinen Wiegentraum
zornlacht der Sturm – hör zu, hör zu!
Er hat sich nie vor Furcht gebeugt!
Horch, wie er durch die Kronen leucht:
Sei du! Sei Du! –

Der Altonaer Stadtarchivar Paul Th. Hoffmann berichtet in seinem 2-bändigen Werk *Neues Altona, 1919–1929* (Jena 1929) ebenfalls vom Anliegen des Altonaer Magistrats. Die Namensgebung sollte nicht bloß daran erinnern, dass Dehmel über Jahrzehnte in Blankenese bis zu seinem Tod „seine seelische Heimat“ gefunden hatte, sondern sie sollte auch ein Symbol sein, wie Senator Kirch ausgeführt habe. Es „verlangen Gegenwart und Zukunft für den neuen Aufbau unseres deutschen Vaterlandes ein stetiges, unermüdliches Ausdauern und Streben. Wir können unserer Jugend nichts besseres auf den Weg mitgeben, als sie so lebenstüchtig wie möglich zu machen und in ihr rechtzeitig den Sinn für die harte Wirklichkeit zu wecken, die ihrer wartet. Aber damit sei nicht etwa nur jener banale Wirklichkeitssinn gemeint, der lediglich aus Erraffen und an das äußere Wohlbehagen denkt, sondern jenes Wissen um die wirkliche Welt, das zugleich deren innere Schönheit aufleuchten läßt. Wenn der neuen Schule ein Name gegeben werden sollte, so dürfe man mit gutem Fug an Richard Dehmel denken, der durch sein künstlerisches Schaffen immer wieder jene Wahrheit bestätigt habe, daß nur der Mensch das Leben meistere, der beides harmonisch zum Ausdruck bringt: die äußere Wirklichkeit mit ihrem Kämpfen und Ringen um Zeit und Brot und das innerliche dämonisch-fruchtbare Walten des Weltgeistes.“

Die Umbennung der Richard-Dehmel-Schule in Gorch-Fock-Schule (1937)

Der große Name Richard-Dehmel für diese neue Blankeneser Schule sollte nur gut sieben Jahre Bestand haben. Als Rektor Jensen im Frühjahr 1935 nach sieben Amtsjahren starb, rückte mit Traugott Diercks ein jüngerer Kollege nach, der schon 1932 nationalsozialistischer Parteigenosse geworden war. Im März 1936 machte sich der *Vorposten,* ein Kampfblatt der Hitlerjugend (HJ), zum Sprecher nationalsozialistischer Kritik am Werk und Denken Dehmels. Seine Sympathie für die Menschheit und einen pazifistischen Weltstaat, seine sozialdemokratischen Neigungen und insbesondere sein vertrauter Umgang mit jüdischen Vertretern des deutschen Geisteslebens wurden aufs Korn genommen. Seine Missachtung des Rassendogmas werde besonders darin deutlich, dass er zweimal mit einer Jüdin verheiratet gewesen sei. Darum unterstütze der HJ-Autor die vorhandenen Bestrebungen, die Richard-Dehmel-Schule und die Richard-Dehmel-Straße umzubenennen.

Dieser öffentliche Vorstoß hatte offenbar eine breite Wirkung. Ein *Schreiben der NSDAP-Kreisleitung Altona* an den Parteigenossen (PG) Stadtrat Dr. Herrmann Sass vom 24.10.1936 drängte auf die Umbenennung der Schule und der Straße, wie es in Eingaben öfters gefordert worden sei. Sass notierte am 2.11.1936 handschriftlich auf diesem Schreiben, dass die Umbenennung erfolgen werde.

Am 11.12.1936 richtete Rektor Diercks in Anlehnung an die Argumentation des *Vorposten* einen Antrag an den Oberbürgermeister von Altona, der Richard-Dehmel-Schule einen neuen Namen zu geben. Darin hob er den „Nationalsozialismus als Rasseidee eines neuen Zeitalters welthistorischer Bedeutung“ hervor. „Um die Jugend für die Idee zu begeistern, werden die Taten deutschblütiger artbewußter Menschen als der Ausdruck nordischer Rassehaltung zur Nacheiferung dargestellt.“ Richard Dehmel habe sich durch die Wahl seiner Ehefrauen und die „ungesunde und unsittliche Erotik“ in seinen Werken als „artvergessener“ Mann erwiesen. Darüber hinaus wies er darauf hin, dass „die in Blankenese lebende jüdische Gattin Dehmels, solange die Schule seinen Namen trägt, einen gewissen Anspruch auf Verehrung durch die Schüler und Lehrerschaft der Richard-Dehmel-Schule hat. Dieser Zustand ist heute eine Unmöglichkeit geworden. Ich bitte … der Umbenennung der Richard-Dehmel-Schule zuzustimmen und ihr den Namen Gorch-Fock-Schule zu verleihen.“ In seinem Antrag stellte der

Rektor die Gorch-Fockschen Fahrensmänner als Vorbilder für die Blankeneser Jungen heraus. „Seefahrt ist not“ sei auch ihr Wahlspruch; im Viet, dem Segelkutter der Schule, machten die „Blankeneser Friesenjungen“ erste see-männische Erfahrungen. „Gorch Focks Vermächtnis lebt in der blonden hochgewachsenen Blankeneser Jugend. Dieses rassische Vermächtnis für Jahr-hunderte in der Jugend fest zu verankern, ist uns das Hakenkreuz Wegweiser und Verpflichtung!: ‚Seefahrt ist not!‘“ So schließt der Antrag.

Das Genehmigungsverfahren für die Umbenennung war erstaunlich schnell abgeschlossen. Am 22.12.1936 bittet Stadtrat Sass im Auftrag des Oberbürgermeisters den Regierungspräsidenten in Schleswig, dem Wunsch der Schule, sich Gorch-Fock-Schule nennen zu dürfen, zuzustimmen. Trotz Weihnachten und Jahreswechsel wurde dieses Antragsschreiben bearbeitet und schon am 5.1.1937 erklärte sich der Regierungspräsident einverstanden.

Der neue Name der Schule tauchte am 28.1.1937 zuerst öffentlich in einem Bericht der *Norddeutschen Nachrichten* über einen Musikabend der Gorch-Fock-Schule auf, an dem auch Gäste wie der PG Schulrat Schlotfeld teilnahmen. Im Sommer scheint es eine besondere Feier für die Umbenennung gegeben zu haben, wahrscheinlich in Verbindung mit der Übergabe der Büste von Gorch Fock, die noch heute im Eingangsbereich der Schule steht. Die Festrede habe Rudolf Kinau gehalten, der plattdeutsche Dichter und jüngere Bruder Gorch Focks, wie sich Johann Kinau mit Künstlernamen nannte. (Chronik der Schule am Kahlkamp von 1874-1977; o.N., o.J.).

Karl Kasenow (1963–1982 Hausmeister am Kahlkamp) vermerkte in seiner *Geschichte der Gorch-Fock-Schule in Blankenese* (o.J.) mit Bezug auf die Umbenennung: „Die Eltern waren damit nicht einverstanden.“ In diese Richtung mag auch die Tatsache weisen, dass der Name der Richard-Dehmel-Straße, wie die Westerstraße mit dem Richard-Dehmel-Haus seit 1928 hieß, unangetastet blieb. Auch unter den Schülerinnen und Schülern gab es kritische Stimmen, wie sich einige Ehemalige in der Festschrift *50 Jahre Gorch-Fock-Schule* erinnerten.

Auf dem Weg zu einer neuen Richard-Dehmel-Schule

Schon unmittelbar nach Kriegsende musste die sich neu formierende Hamburger Schulbehörde sich mit den katastrophalen Schulverhältnissen in Blankenese beschäftigen. Die Gorch-Fock-Schule war teilweise zerstört bzw. belegt; die alte Kahlkampschule war zu einem Lazarett geworden. Nur die Dockenhudener Schule stand zur Verfügung für etwa 2000 Schülerinnen und Schüler, viele von ihnen Flüchtlingskinder aus dem Osten. So wurde die Einrichtung einer neuen 3. Volksschule in Blankenese erwogen. In diesem Zusammenhang brachte Schulrat Zeidler am 30.7.1945 in einem Schreiben an Oberschulrat Köhne in Erinnerung, „dass die Gorch-Fock-Schule ursprünglich Richard-Dehmel-Schule benannt worden war. Es gibt keinen Hamburger, der es nicht für richtig und gut hält, dass eine hiesige Schule den Namen des mit Recht so volkstümlichen und des so typisch hamburgischen Dichters und Erzählers trägt. Andererseits hat es die literarische Welt Hamburgs seinerseits tief geschmerzt und empört, dass mit der Ehrung die Brüskierung und Schmähung eines anderen hochbedeutenden Dichters verkoppelt wurde, denn anders konnte die Umbenennung der ehemaligen Richard-Dehmel-Schule nicht empfunden werden, und so war sie wohl auch gemeint von jenen primitiven Kulturzerstörern, denen allerdings jedes Organ für seelische Tiefen und die Formbesonderheiten eines Richard Dehmel fehlen mußte. Die Gorch-Fock-Schule wieder zurückzubenennen, würde heißen, dem alten Fehler einen neuen hinzuzufügen. Die Richard Dehmel angetane Kränkung lässt sich auf würdigere Weise wieder gut machen. Ich schlage vor, der neuen Schule den Namen *Richard-Dehmel-Schule* zu geben.“

Diese wohl abgewogenen Überlegungen haben sich durchgesetzt. Zwar gab es noch Ende 1948 in der Deputation der Schulbehörde eine Diskussion darüber, ob sich die Gorch-Fock-Schule wieder in Richard-Dehmel-Schule umbenennen lasse, und die Schulbehörde wurde beauftragt, dies zu untersuchen. Doch die Gorch-Fock-Schule blieb die einzige Hamburger Schule, deren Umbenennung während der NS-Zeit aus politisch-ideologischen Gründen erfolgt war, aber nicht zurückgenommen wurde.

Die Richard-Dehmel-Schule am Kahlkamp (1946–1970)

Wegen der chaotischen Raumverhältnisse für die Blankeneser Schulen verzögerte sich die Umsetzung der Pläne für eine neue Volksschule. Doch am 17.6.1946 berief die Hamburger Schulbehörde einen Schulleiter, um am Kahlkamp 9 eine neue Richard-Dehmel-Schule zu gründen. Im September 1946 hatte die neue Schule zwar nur acht Räume und zehn Lehrkräfte für 796 Schülerinnen und Schüler; aber die Lage besserte sich nach und nach, obwohl die Schule in den ersten Jahren bis zu 1000 Schülerinnen und Schüler aufnehmen musste. Im Laufe der Jahre nahm die Schülerzahl immer mehr ab; mehr und mehr Kinder gingen in den 1960er Jahren nach der Grundschule auf weiterführende Schulen. Mit dem Schuljahr 1967/68, das zum ersten Mal am 1. August begann, gab es nur noch eine erste Klasse und sechs weitere Grundschulklassen 2-4, die restlichen Schüler wurden zur Gorch-Fock-Schule umgeschult. Schließlich wechselten im März 1970 auch die Grundschulklassen der Richard-Dehmel-Schule zur Gorch-Fock-Schule über.

In den freigewordenen Klassenräumen wurde im Frühjahr 1968 das neue Gymnasium Rissen gegründet; es zog im Herbst 1971 in seinen Neubau in Rissen um. Im Anschluss daran übernahm das Gymnasium Blankenese die Räume am Kahlkamp für seine Unterstufenklassen. So wurde die traditionsreiche Richard-Dehmel-Schule am Kahlkamp, wie schon die Kahlkampschule nach 1929, zur Außenstelle einer anderen Schule und ist es heute noch.

Es endete damit eine fast 24-jährige Schulgeschichte, die sich zum zweiten Mal mit dem Namen Richard Dehmel verband — recht „sang- und klanglos“, wie die *Chronik der Schule am Kahlkamp von 1874 bis 1977* beklagte.

Rolf StarckAnhang

Artikel aus dem *Vorposten*
(Kampfblatt der Hitlerjugend, Bann 31; Beilage des Altonaer Tageblatts - Norddeutsche Nachrichten; 2. Jahrgang, Nr. 2, März-Folge 1936)

Ein Dichter „zwischen Volk und Menschheit":

Auch das schrieb Richard Dehmel!

Darf ich vorstellen? Herr Richard Dehmel! Ihr kennt den Herrn bereits? Trotzdem möchte ich es nicht unterlassen, Euch mit ihm noch näher bekannt zu machen, von einer anderen Seite allerdings, mit seiner wahren Persönlichkeit nämlich. Wir stehen doch in mancherlei näheren Beziehungen zu Dehmel oder sollten doch wenigstens! Hat er nicht zum höheren Ruhm unserer Heimat längere Zeit in Blankenese gelebt und ist hier auch schließlich verschieden?

Wir kennen Richard Dehmel als großen Stil- und Formkünstler, als Denker und Problematiker. Kein Mensch wird das abstreiten können und wollen, doch uns soll jetzt nicht so sehr der Künstler Dehmel interessieren, sondern seine Weltanschauung, die aus allen seinen Werken spricht, besonders seine Stellung zu Volk und Staat. Wir wollen uns den geistigen und ideellen Gehalt seiner Werke daraufhin ansehen. Wir werden sehen, daß seine Werke immer wieder ein politisches und weltanschauliches Ideal zeigen: das der Menschheit und des Weltstaates. Diese Gedanken werden schon in seinen ersten Veröffentlichungen sichtbar und später immer deutlicher. Den Höhepunkt erreicht Dehmel in seinem Kriegstagebuch, das den bezeichnenden Titel trägt: „Zwischen Volk und Menschheit" (wie alle seine Werke im Verlage des ungarischen Juden Samuel Fischer in Berlin erschienen).

Im Jahre 1900 schreibt Richard Dehmel noch nach einer Auslandsreise an den Dichter Liliencron: „Ja, ich freue mich, daß ich wieder in Deutschland bin. So sehr wir Weltbürger sind mit unserem klugen Kopf, das dumme Herz ist doch stärker!" (Briefwechsel I, S. 354). 1907 schreibt er: „Nein, die „Nation" soll unser europäisches Concert nicht verstimmen. Wäre ich auch vom Nationalismus besessen, den ich für ebenso närrisch und deshalb ergötzlich halte, wie jeden anderen „—ismus". Ich meinesteils bin in die Menschheit vernarrt." (Briefwechsel II, S. 410).

1908 schreibt Herr Dehmel: „. . . .vielmehr nehme ich jene physiologische Mutmaßung (über Rasse) nur zum Ausgangspunkt für andere Schlüsse, allerdings nicht für rassenpsychologische Dogmen, sondern für ein zur Zeit noch recht unbeliebtes kulturbiologisches Ideal, namens Menschheit." (Briefwechsel). Erscheint Dehmel manchmal „vaterländisch", so bezieht sich das auf ein ganz anderes „Vaterland":

An mein Volk.

„Ich hab ein großes Vaterland:
Zehn Völkern schuldet meine Stirn
ihr bißchen Hirn.
Ich habe nie das Volk gekannt,
aus dem mein reinster Wert entstand.

. . . Da träumt ich, daß der Mensch allein
dem hunderttausendfachen Bann
entwachsen kann:
bis auch die Völker sich befrein
Zum Volk! — mein Volk
wann wirst Du sein?"

Dehmel ging 1914 trotz seiner 51 Jahre als Kriegsfreiwilliger an die Westfront, und wir könnten ihm alles verzeihen, was er vorher gesagt und geschrieben hatte, wenn er wirklich für Deutschland in den Krieg gezogen wäre. Die tatsächlichen Gründe jedoch bekennt er selbst: „Wenn ich sehe, mein Staat ist in Gefahr, . . ., dann bin ich selber doch mitgefährdet. . . . Dann trete ich ein für diese Gemeinschaftsform, weil mir das Hemd näher ist als der Rock, weil mir die Staatsmacht meines Volkes einstweilen das stärkste Unterpfand gibt für die künftige Macht der Menschheit. Das ist die einfache Erklärung für meine „Kriegsfreiwilligkeit"; „im Grunde war's Notgedrungenheit, momentane Pflicht und Schuldigkeit". (16. 8. 16, Briefwechsel II, S. 399).

Ein bißchen wirkliche Kriegsbegeisterung war auch bald wieder verschwunden: „Es ist die bitterste Selbstüberwindung, für eine Sache (Deutschland) weiterkämpfen zu müssen, deren menschlichen Unwert man zu spät erkannt hat." (Zwischen Volk und Menschheit, S. 446).

In den Tagen des Zusammenbruchs entfaltete Dehmel eine besonders rege Tätigkeit. Er verbreitete ein von seinem Sohn Peter Heinrich verfaßtes Programm für einen Völkerbund, in dem es u. a. heißt: „Und dieses Programm heißt: Sozialistischer Völkerbund mit internationalem Heer und Kolonialbesitz und mit gemeinsamer Verkehrssprache (Esperanto) zum Zwecke friedlicher Zusammenarbeit sämtlicher Bundesvölker, zur Vernichtung des Krieges und zur gemeinsamen Höherentwicklung der einzelnen Völker, wie der gesitteten Menschheit . . . Diese Schriftstücke legte ich am Revolutionstage (7. 11.) der Hamburger „Roten Fahne" vor . . ." (Zwischen Volk und Menschheit, S. 478/79). Wenig später in einer Rede führte er aus: „Dieser Völkerbund hat nichts zu tun mit den Machenschaften der Diplomaten; jedes reif gewordene Volk wird ihm einst aus Naturtrieb angehören. Er ist eben das dritte (???) Reich, in das der ewige Geist der Empörung unsere Zeit emporführen will, der Menschheit zu Ehren, von Gottheits Gnaden. Den Glauben daran, die Hoffnung darauf, die Liebe dazu, die feiern wir heute." (Zwischen Volk und Menschheit, S. 493/94).

Wie wir hören, sind Bestrebungen im Gange, die Richard-Dehmel-Schule und die Richard-Dehmel-Straße umzubenennen.

Zusammen mit dem Programm seines Sohnes veröffentlichte er folgendes Gedicht:

Sieg!

Die rote Fahne ist über den bunten.
Ueber der roten ist die weiße.
Einst schwingen alle die weiße Fahne —
Achtung!
Im deutschen Land hat der bunte Götze
vor dem Volk die Waffen gestreckt . . .

(Zwischen Volk und Menschheit, S. 471)

Dehmel verwechselte die Revolte von ein paar Dutzend Verbrechern zusammen mit jüdischen Berufsrevolutionären mit dem Aufstand eines ganzen Volkes, und das nicht nur einmal: „Ein ganzes Volk ent-

Licht im steilen Raum.
en.
efauch. Gehetz von Gasen.
esentriebräder Wahnsinnslauf.
tahlkolben stummes Ab und Auf.
ter, zwischen, binnen dem Treiben
en und Menschenhände,
leiben,
Millimeter vom Wahnsinnslauf
der, gemächlich einen Knauf
bricht zischend aus.
hrlich denn jemals im Gotteshaus
den Kanzelworten und Orgelklingen
die Motore ihre Choräle singen,
blicken auf mich
Maschinen
gleichgemutige Mienen,
o das Wunder geschehen,
ein Kind:
Werkleute Gottes
iester sind.

Hermann Claudius.

Fortsetzung *Vorposten*

schließt sich nur unter dem schwersten seelischen Druck, nur aus tiefster Niedergeschlagenheit, die offene Fahne des Aufruhrs zu schwingen." (Zwischen Volk und Menschheit, S. 492).

Dehmel sympathisierte offen mit der Sozialdemokratie und den Spartakisten: „Meiner Ueberzeugung nach sollte jeder, dem es ernst um die deutsche Zukunft ist, an der sozialdemokratischen Bewegung mithelfen und ihr geistiges Niveau zu heben versuchen. Das habe ich schriftlich von jeher getan;..." (5. 12. 18. Briefwechsel II, S. 443.) Ueber seinen Standpunkt zu den Spartakisten sagt er selbst: „Auf unserem Standpunkt (Hildebrand-Hadubrand) (der Standpunkt war: den Krieg weiterzuführen, um die Revolution in die Welt zu tragen) steht nur die kleine „Spartakusgruppe". Sie will versuchen, den Druck Deines Aufrufs (das Völkerbundsprogramm) und eines Evocations-Hymnus (Sieg) von mir durchzusetzen." (Brief an seinen Sohn Peter Heinrich, 9. 11. 18.)

Herr Dehmel schrieb weiter ein Gedicht mit Namen: „Internationaler Soldatenchoral", in dem es heißt: „. . . Einst wird alles doch zertreten, was die Völker jetzt erraffen, . . ." (Zwischen Volk und Menschheit, S. 447).

Ueber seine Spartakusfreunde schrieb er: „Die Spartakusleute merkten nicht, oder wollten sich nicht eingestehen, daß sie den Moment verpaßt hatten, wo sie unsere soldatische Meuterei zum kosmopolischen Freiheitskampf aufpeitschen und die Revolution internationalisieren konnten. (Zwischen Volk und Menschheit, S. 481.)

Dieses Wunschbild der Menschheit kommt auch ebenso in den übrigen Werken Dehmels zum Ausdruck. In seinen gesammelten Werken (I, S. 102) schreibt er:

„Sprachgrenzen hindern nicht den Geist,
der übers Volk zur Menschheit reist."

Dehmel verkehrte natürlich in den Kreisen, die wie er das Ideal der Menschheit vertraten oder doch zu vertreten vorgaben, hauptsächlich also mit Juden. Er stand in angeregtem Briefwechsel mit Leuten wie Emil Ludwig (Cohn), den er leichthin mit „lieber Jaromir" anredete, mit Stefan Zweig, Jakob Wassermann, Alfred Mombert, Max Brod, Maximilian Harden, Moritz Heimann, mit dem Halbjuden Walter Hasenclever, mit dem jüdischen Journalisten Julius Bab und dem Anarchisten Gustav Landauer.

Man kann also auch nur eine dementsprechende Ansicht über die Juden erwarten:

Ein Heinedenkmal.

„. . . da soll er sitzen wie er innerst war,
der kranke Jude und der große Künstler,
der unsere Muttersprache mächt'ger sprach
als alle deutschen Müllers oder Schulzen . ."

(Gesammelte Werke I, S. 172.)

Er schrieb weiter ein Gedicht:

„An einer Jüdin menschlich Herz." In einer Diskussion mit dem jüdischen Maler Max Liebermann sagte er: „Ich stamme aus durchweg blauäugigen und überwiegend blonden Familien und liebe die dunklen jüdischen Frauen. Ich finde bei keiner anderen Art Weib soviel hellen Geist mit seelischer Glut verbunden." (Gesammelte Werke III, S. 178.) **Das war für Dehmel keine graue Theorie. War er doch zweimal mit einer Jüdin verheiratet, in erster Ehe mit Paula Oppenheimer, dann mit Ida Coblenz. Seine Jugendfreundin war die jüdische Schriftstellerin Hedwig Lachmann, die später mit dem Anarchisten Landauer verheiratet war.**

Auch über Rasse hatte Dehmel seine eigenen Anschauungen: „Daß ich die ganze Rassentheorie für einen Fehlschuß post propter halte, . . ., habe ich Dir früher schon einmal angedeutet." (Brief an Jakob Wassermann am 9. 9. 06.)

„Ich glaube nicht an das Rassendogma, wenigstens nicht, soweit es seelische Werte und geistige Leistungen begründen soll." (Gesammelte Werke III, S. 169.)

„Man verpflanze ein paar Millionen Briten nach Spanien und pferche sie in die katholische Kirche, und in hundert Jahren wird ihr Rassecharakter bis zur Unkenntlichkeit verwandelt sein." (Gesammelte Werke III, S. 182.)

Das ist Richard Dehmel; das ist seine Welt: der pazifistische Weltstaat. Aber seine Welt ist nicht unsere, kann und darf es nicht sein. Was nützt die schönste Formung, wenn der Inhalt untauglich ist. Was hätte uns die Kunst eines Schiller, eines Goethe, genützt, wenn sie Anarchisten oder Kommunisten gewesen wären! Ihr Wert ist, daß sie Deutsche waren und daß jedes Wort, jeder Buchstabe ihres Werkes deutsch ist. Was nützt uns also der Formkünstler Dehmel, da er Pazifist war und jedes Wort seiner Werke Pazifismus atmet denn es ist nicht möglich, Form und Inhalt zu trennen. **Wäre es nicht angebracht, daß Dehmel denselben Weg ginge, den schon seine Gesinnungsgenossen gegangen sind; was hat er oder irgendeine Erinnerung an ihn in unserer Welt zu suchen?**

Rolf Hachmann (HJ.)

Schreiben der NSDAP Kreisleitung vom 24.10.1936
an den Altonaer Stadtrat Dr. Sass

Staatsarchiv Hamburg

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Kreisleitung Altona

Geschäftsstelle: Altona, Elbe, Palmaille 81
Fernruf: Sammelnr. 42 16 58 / Banken: A. U. J. Nr. 12619 und Sparkasse der Stadt Altona Nr. 4927 / Postscheck: Hamburg 62882 unter NSDAP, Kreisleitung Altona

Kampfzeitung des Gaues: Schleswig-Holsteinische Tageszeitung
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Itzehoe i. H., Koriansberg 4
Fernsprecher: 2071 und 2224 / Postscheckkonto: Hamburg 85621

Der Kreisleiter

Altona, Elbe, den 24.Oktober 36
Palmaille 81

An
Parteigenossen
Stadtrat Dr. S a s s ,
Altona.

Betrifft: Richard Dehmel-Schule in Altona-Blankenese.

Es werden mir des öfteren Eingaben zugestellt, in welchen die Tatsache besprochen wird, dass die schönste Volksschule in Blankenese noch "Richard Dehmelschule" heisst. Gleichzeitig wird aufgefordert, für eine Umbenennung der Schule, wie auch der gleichnamigen Strasse usw. einzutreten.

Ich war der Überzeugung, dass von dort eines Tages selbsttätig Umbenennung der Schule erfolgen würde und habe es deshalb unterlassen, von hier aus diesbezügliche Vorstellungen zu erheben. Ich kann mir nicht denken, dass das Wirken und Schaffen eines Richard Dehmel für das Nationalsozialistische Deutschland so wertvoll und erfolgreich gewesen ist, , dass heute noch eine Ehrung, wie vorstehend bezeichnet erforderlich ist.

Dehmel mit seiner grossen Vorliebe für dunkle jüdische Frauen, wie er selbst von sich sagt (er war ja auch zweimal mit Jüdinnen verheiratet) und seiner pazifistischen und sonstigen Haltung, dürfte heute von uns in der gekennzeichneten Form nicht mehr anerkannt werden.

Es gibt bestimmt Männer des neuen Nationalsozialistischen Reiches, die, aufgrund ihres Wirkens und Kämpfens es eher verdient hätten, die Richard Dehmel erwiesenen Ehrungen zu erhalten. Ich denke hier nur an den Wegweiser nationalsozialistischen Schulwesens, Parteigenossen, Gauleiter Hans Schemm.

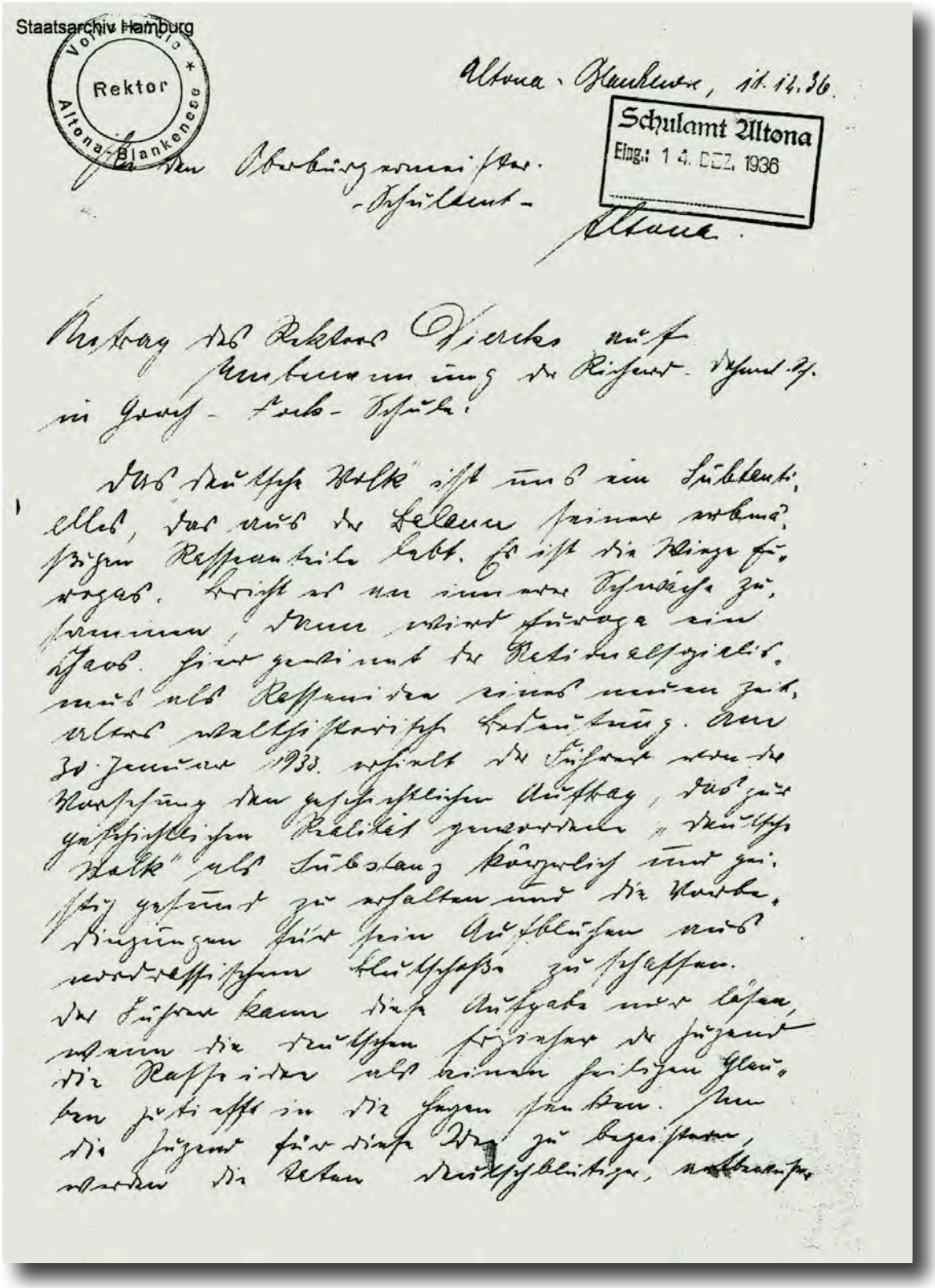
Ich bitte Sie, von dort einmal die Dinge zu überprüfen und mir über Ihre Ansicht Bescheid zuzustellen.

Heil Hitler!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Kreisleitung Altona

Kreisgeschäftsführer Fr. Wenke.
Telef. benachrichtigen, wenn die Umbenennung erfolgen wird.
Sass 2.XI.36.

Antrag des damaligen Direktors der Richard-Dehmel-Schule Traugott Diercks vom 11.12.1936 auf Umbenennung der Schule



Staatsarchiv Hamburg

Volksschule Altona-Blankenese Rektor

Altona-Blankenese, 11.12.36.

Schulamt Altona
Eing.: 14. DEZ. 1936

An den Oberbürgermeister
- Schulamt -
Altona.

Antrag des Rektors Diercks auf Umbenennung der Richard-Dehmel-Schule in Germanen-Leb-Schule!

Das deutsche Volk ist aus einem Lebendigen, das aus der Gemeinschaft verschiedener Rassenteile lebt. Es ist die Pflicht der Führung, dafür zu sorgen, daß es nun immer so bleibe. Hier gewinnt der Rassenidealgedanke aus der Rassenlehre einen neuen Zweck, einen weltgeschichtlichen Bedeutung. Am 30. Januar 1933 erhielt der Führer von der Vorsehung den geschichtlichen Auftrag, das geschichtliche Relikt gewordene „deutsche Volk" als Substanz körperlich und geistig gesund zu erhalten und die Voraussetzungen für sein Aufblühen aus verdrängenden Kräften zu schaffen. Der Führer kann diese Aufgabe nur lösen, wenn die deutschen Erzieher der Jugend die Rassenidee als einen heiligen Glauben pflanzen in die Herzen pflanzen. Um die Jugend für diese Idee zu begeistern, werden die Eltern weitgehend, [illegible]

Staatsarchiv Hamburg

Menschen als der Ausdruck wahrhaftiger Rechtgesinnung zur Verfügung dargestellt. Die Leben entsagungsvoller Männer und Frauen werden als Ausfluß ihrer religiösen Haltung als Beweis von Volkstum gebraucht werden. Der dichter Richard Wehnel wird zweimal mit einer Jüdin verheiratet, in erster Ehe mit Käuler Ozzenheimer, dann mit der Edelleut. Die Haltung Wehnels findet in seinen Werken: (Weite und Welt, Zwei Menschen, Zwischen Volk und Menschheit, Geheimnis Werden und Verwandlung) in dem Lüsternheit mit geschlechtlicher Abnormalität wie widerlich Sündiges schließt, und ungesunde und unsittliche Erotik gewisse alle guten Seiten überwuchert, ihre sittliche Notwendigkeit. Seine sehr unsittliche „Kriegsfreiwilligkeit" und seine Wandlungen als Kriegsdichter können meine und die Einstellung der Blankenese Jugend zu diesem Dichter nicht ändern, zumal die in Blankenese lebende jüdische Gattin Wehnels, solange die Schule seinen Namen trägt, einen gewissen Anspruch auf Wahrung durch Schule und Lehrerschaft des Richard-Wehnel-Schule hat. Dieser Zustand ist heute eine Unmöglichkeit geworden. Ich bitte den Herrn Oberbürgermeister, aus den nachfolgenden Gründen die Um-

Staatsarchiv Hamburg

bemühung der Arbeit. Schul-Schule zu gestatten, man und ihr den Namen Gerh.-Tesk.-Schule zu verleihen.

Gerh. Tesk's Werke liegen jenseits der Tatsachen, sind altkünstlerisch. Rot gehören nicht der Gegenwirklichkeit, sie gehören der Allgemeinheit, der Kette, dem zukünftigen Geschlecht. Das Leben der Einfachen, wahren Fischer ist es, das Gerh. in seinen Werken schildert. „Der Schicksal ist mit" schildert. Er macht uns mit einem Menschen bekannt, welche der Sohn eines Fischers ist, und in dessen Werke die Neigungen, Wünsche und Leidenschaften ganzer Generationen von Fischern lebendig geworden sind. Neben den, den Helden, der wir heraus sehen sehen, steht der Vater, ein verwachsener und finsterer Sohn, Schreibmann, der schon früher blind ist, der Sohn ebenfalls zu einem ähnlichen Geschicke zu erziehen. Einfach und klar und ohne künstliche Verwickelungen spielt sich das Leben ab. Das Heimbringen mit reicher Beute ist einer ebenso natürlichen wie das Ausbleiben, wenn der Vater den Sohn fischen überfällt und ihm das Boot in den Wogen bricht. Dann liegen die Frauen die immer fleißigen Daumenbeiden an und nehmen den Tod der Gatten und Söhne in Ergebung hin wie ein Naturereignis. Das sind die Brechwaldts und Kruses und Bilgers und Bohns aus Finkenwerder,

Staatsarchiv Hamburg

[illegible] und Blankenese, einst mals [illegible]
[illegible] Kapitäne und
[illegible], welche die Meeren [illegible]
und fast bei jedem Nordweststurm die
Nordsee durch Zähigkeit und Magnet
ihre sichern Häfen zu weisen, die selbst
zur Ost- oder Nordsee werden. Ein
Kapitän Hagen verläßt sein sinkendes Schiff
nicht. Kapitän Nielsen bietet durch ein
gleichmütiges humanitäres Ende in Norderney
das Leben. Kapitän Kleinschmidt spielt
mit der gesamten Besatzung seines
Motorschiffes, weil ihm ein Ausweichen
vor einem [illegible] Riesen gefährlich erscheint. Das sind ganz „Fack'sche Fahrens-
männer". Verbildet die „Blankenser" Jungen,
die Frauenschaften besitzen, die der Wirt-
schaft durch ihr Leben und Treiben
beeinflussen sich. Die Blankenser Frauen,
jungen Mädchen an Groß Stadt und seine
Werke, weil sie im Verein, Jugendkreise
der Richard-Schmidt-Schule unter Führung
ihrer Schulkapitäns die Kinderstube und
ihre Nahrungsquelle, die Ost- und Nordsee
bei Wind und Wetter gesehen und gehört,
ein durchtragen und im behaglichen,
mäßigen Klima treiben theoretisch
auf die „kleine Fahrt" vorbereitet wer-
den. Vorsicht ist nötig: ich ist Abschlag,
Fuchs, Wellenschlag, Dalben, Ankerstock,
Fock und Rad ihre Schutzpfl. Nach
mit liegt ein Originalbrief von Groß
Fack an seine „liebste Decen!" dem

Staatsarchiv Hamburg

10. 4. 1916. Seit einem Jahre wohnt sein „Rehchen" in Blankenese und schaut vom „Elbblick" auf das nahe Finkenwärder, wenn der müde Ihr Herz als Quelle oft die stillen Lieder zum Klang vom „Blankenese" bundurch hat. Hin- und herüber kreuzen sich seit Jahrhunderten die Familienbande der Finkenwärder und Blankenese Fischerfamilien, der Ursprung ist noch nicht erforscht, Herr Fricke Kapitän lebt in der bloßen, hochgewachsenen Blankenese Jugend. Dieses rassische Vermächtnis für Jahrhunderte in der Jugend fest zu verankern, ist uns das Gebot der Stunde, Pflichtbewußtsein und Verpflichtung: „Tatsachen ist not!"

Heil Hitler!
Ahrens, Pastor.

Abschrift des handschriftlichen Briefs

(Stempel: Volksschule
Altona-Blankenese
Rektor)

Altona-Blankenese, 11.12.36

(Stempel: Schulamt Altona
Eing.: 14.Dez.1936)

An den Oberbürgermeister.
- Schulamt –
Altona

Antrag des Rektors Diercks auf
Umbenennung der Richard – Dehmel- Sch.
in Gorch - Fock – Schule.

Das deutsche Volk ist uns ein Substantielles, das aus der Balance seiner erbmäßigen Rasseanteile lebt. Es ist die Wiege Europas. Bricht es an innerer Schwäche zusammen, dann wird Europa ein Chaos. Hier gewinnt der Nationalsozialismus als Rassenidee eines neuen Zeitalters welthistorische Bedeutung. Am 10. Januar 1933 erhielt der Führer von der Vorsehung den geschichtlichen Auftrag, das zur geschichtlichen Realität gewordene „deutsche Volk“ als Substanz körperlich und geistig gesund zu erhalten und die Vorbedingungen für sein Aufblühen aus vortrefflichem Blutschoße zu schaffen. Der Führer kann diese Aufgabe nur lösen, wenn die deutschen Erzieher der Jugend die Rasseidee als einen heiligen Glauben zutiefst in die Herzen senken. Um die Jugend für die Idee zu begeistern, werden die Taten deutschblütiger artbewußter Menschen als der Ausdruck nordischer Rassehaltung zur Nacheiferung dargestellt. Die Taten artvergessener Männer und Frauen werden als Ausfluß ihrer rassischen Haltung als Verrat am Volkstum gebrandmarkt. Der Dichter Richard Dehmel war zweimal mit einer Jüdin verheiratet, in erster Ehe mit Paula Oppenheimer, dann mit Ida Coblenz. Die Haltung Dehmels findet in seinen Werken: „(Weib und Welt, Zwei Menschen, Zwischen Volk und Menschheit, Gesammelte Werke und Briefwechsel,“) in denen Lüsternheit und phantastische Übersinnlichkeit ein widerliches Bündnis schließt und ungesunde und unsittliche Erotik zeitweise alle guten Keime überwuchert, ihre „sittliche“ Motivierung. Seine sehr umstrittene Kriegsfreiwilligkeit und seine Verdienste als Kriegsdichter können meine und die Einstellung der Blankeneser Jugend zu diesem Dichter nicht ändern, zumal die in Blankenese bekannte jüdische Gattin Dehmels, solange die Schule seinen Namen trägt, einen gewissen Anspruch auf Verehrung durch die Schule und Lehrerschaft der Richard-Dehmel-Schule hat. Dieser Zustand ist heute eine Unmöglichkeit geworden. Ich bitte den Herrn Oberbürgermeister aus den ausführten Gründen der Umbenennung der Richard–Dehmel–Schule zuzustimmen und ihr den Namen Gorch–Fock–Schule zu verleihen.

Gorch Focks Werke liegen jenseits der Daseinsebene, sind altruistischer Art, gehören nicht der Persönlichkeit, sie gehören der Allgemeinheit der Rasse, dem zukünftigen Geschlecht. Das Leben der Finkenwärder Hochseefischer ist es, das Gorch in seinen Werken schildert, „Seefahrt ist not!“ schildert.[1] Er macht uns mit einem Knaben bekannt, welcher der Sohn eines Fischers ist und in dessen Seele Neigungen, Wünsche und Leidenschaften ganzer Generationen von Fischern lebendig geworden sind. Neben diesem Helden, den wir heranwachsen sehen, steht der Vater,

[1] Fehler im Original.

ein verwegener und ernsthafter Fahrensmann, dessen höchster Wunsch es ist, den Sohn zu einem echten Hochseefischer zu erziehen. Einfach und klar und ohne künstliche Verwicklungen spielt sich das Leben ab. Das Heimkehren dieser Leute ist etwas ebenso Natürliches wie das Ausbleiben, wenn der Sturm den Hochseefischer überfällt und ihm das Grab in den Wogen bereitet. Dann legen die Frauen die immer fertigen Trauerkleider an und nehmen den Tod der Gatten und Söhne in Ergebung hin, wie ein Unabwendbares. Das sind die Breckwoldts und Krügers und Külper und Bohns aus Finkenwärder und Blankenese, einstmals Hochseefischer, jetzt angesehene Kapitäne und Lotsen, welche die Weltmeere befahren und fast bei jedem Nordweststurm der Nordsee durch Zähigkeit und Wagemut ihre sicheren Opfer entreißen oder selbst ein Opfer der Nordsee werden. Ein Kapitän Meyer verläßt sein sinkendes Schiff nicht. Kapitän Nielsen rettet durch eine glänzende seemännische Tat 12 Norwegern das Leben. Kapitän Hauschildt sinkt mit der gesamten Besatzung seines Motorschiffes, weil ihm ein Abweichen vom befohlenen Kurse pflichtwidrig erscheint. Das sind Gorch Focksche „Fahrensmänner", Vorbilder der Blankeneser Jungen, die Eigenschaften besitzen, die der Dichter selbst durch sein Leben und Sterben bewiesen hat. Die Blankeneser Friesenjungen verstehen Gorch Fock und seine Werke, weil sie im Fit[2] Segelkutter der Richard–Dehmel–Schule unter Führung ihres Schulkapitäns die Niederelbe und ihre Nebenflüsse, die Ost- und Nordsee bei Wind und Wetter jahraus und jahrein durchkreuzen und im lehrplanmäßigen Unterricht theoretisch auf die „kleine Fahrt" vorbereitet werden. Seefahrt ist not! ist ihr Wahlspruch, Ewers, Vullschep, Jalken, Kutters, Fock und Raa ihre Sehnsucht. Vor mir liegt ein Originalbrief von Gorch Fock an seine „liebste Deern" vom 4.10.1916. Seit einem Jahr wohnt sein „Rosalein" in Blankenese und schaut vom „Elbblick" auf das nahe Finkenwärder, von wo aus ihr Gorch als Knabe oft die vielen Lichter am Hang von „Blankenees" bewundert hat. Hin- und herüber knüpfen sich seit Jahrhunderten die Familienbande der Finkenwärder und Blankeneser Hochseefischer, der Elbstrom ist noch nicht versiegt, Gorch Focks Vermächtnis lebt in der blonden hoch-gewachsenen Blankeneser Jugend. Dieses rassische Vermächtnis für Jahrhunderte in der Jugend fest zu verankern, ist uns das Hakenkreuz Wegweiser und Verpflichtung!: „Seefahrt ist not!"

Heil Hitler!

Traugott Diercks

---

[2] Gemeint ist der Segelkutter Viet, s. *Zum Umgang mit der Geschichte.*

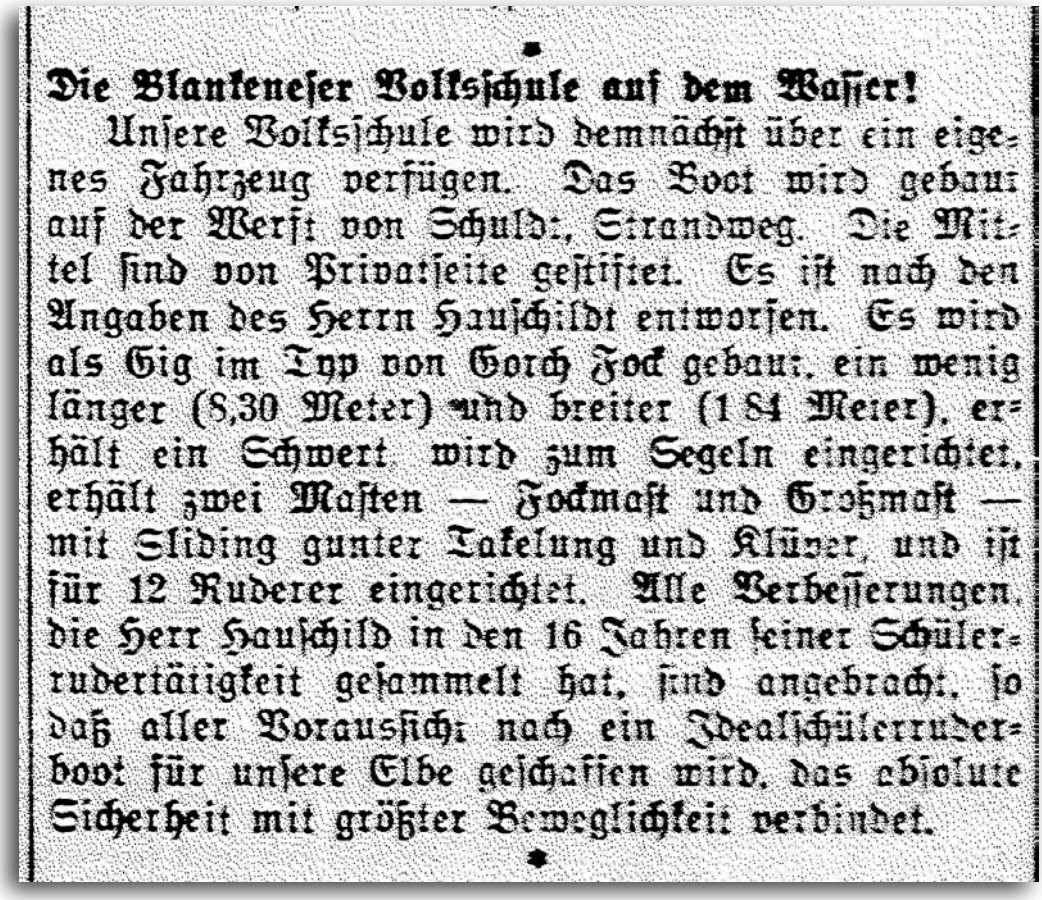
Zum Umgang mit der Geschichte

Die Gorch-Fock-Schule hat eine Schulchronik, die sich durchaus mit Ereignissen während der Nazizeit befasst. Ausführlich stellt sie zum Beispiel die im Kriege erlittenen Widrigkeiten im Schulbetrieb dar. Aber die Vorgänge um die Umbenennung der Schule, deren Hintergründe und die Rolle von Rektor Diercks bleiben im Dunkel, ganz im Gegensatz zu den Jubiläumsschriften von 1979 und 2004, die hierüber sehr genau berichten.

Und dabei ließe sich aus diesen Vorgängen, auch und gerade aus ihren kuriosen Begleitumständen, so viel lernen!

Der nationalsozialistische Schuldirektor Traugott Diercks hat seinen Antrag auf Umbenennung der Richard-Dehmel-Schule mit allerlei rassekundlichen Ausführungen versehen. Unter Anderem macht er kurzerhand die Blankeneser Schüler zu Friesenjungen, die ihr Ariertum nach dem Vorbild Gorch Fockscher Fahrensmänner auf dem Segelkutter Viet erfahren.

Die Ironie des Schicksals will es, dass dieser Kutter erst auf eine Spende das jüdischen Bankiers Max Warburg hin gebaut werden konnte. Durch seinen Sommersitz auf dem Kösterberg war Max Warburg dem Ort Blankenese sehr verbunden, und er machte im Laufe der Jahre den Blankeneser Institutionen etliche wohltätige Zuwendungen. Doch niemals wollte er im Zusammenhang mit diesen genannt werden. So wird er auch in dem folgenden Artikel aus den Norddeutschen Nachrichten vom 26.8.1929 nicht erwähnt.



Die Blankeneser Volksschule auf dem Wasser!

Unsere Volksschule wird demnächst über ein eigenes Fahrzeug verfügen. Das Boot wird gebaut auf der Werft von Schuldt, Strandweg. Die Mittel sind von Privatseite gestiftet. Es ist nach den Angaben des Herrn Hauschildt entworfen. Es wird als Gig im Typ von Gorch Fock gebaut, ein wenig länger (8,30 Meter) und breiter (1,84 Meter), erhält ein Schwert, wird zum Segeln eingerichtet, erhält zwei Masten — Fockmast und Großmast — mit Sliding gunter Takelung und Klüver, und ist für 12 Ruderer eingerichtet. Alle Verbesserungen, die Herr Hauschild in den 16 Jahren seiner Schülerrudertätigkeit gesammelt hat, sind angebracht, so daß aller Voraussicht nach ein Idealschülerruderboot für unsere Elbe geschaffen wird, das absolute Sicherheit mit größter Beweglichkeit verbindet.

(Anmerkung: Die Gorch Fock war ebenfalls eine Gig, ein zum Rudern verwendeter Bootstyp, beide Boote konnten auch gesegelt werden.)

Max Warburg lebte zum Zeitpunkt des Dierckssschen Briefs noch in Hamburg, entschloss sich aber angesichts der sich ständig verschärfenden Verfolgung der Juden in Deutschland im Jahre 1938 zur Emigration nach Amerika. Im amerikanischen Exil bereitete Max Warburg seine Lebenserinnerungen vor, zu deren Veröffentlichung es indessen nicht mehr kam. Dort findet sich unter anderem eine Liste der Zuwendungen an Blankeneser Institutionen, in der es heißt:

> *Im Juni 1929 hatte die Stadt Altona der Blankeneser Schuljugend RM 1.000.- für die Beschaffung eines Schülerruderbootes* [zugewendet SB]. *Ein elbtüchtiges Boot nebst voller Ausstattung erforderte aber RM 2.535.- und auf Wunsch des Schulleiters erklärte sich Herr Max Warburg bereit, den gesamten Fehlbetrag mit RM 1.535.- zu übernehmen. Hierdurch wurde der Blankeneser Volksschuljugend ein langgehegter Wunsch erfüllt und die Kinder haben sich mehrfach von Fahrten aus warm bedankt.*
> (Privatarchiv Warburg, Max Warburg Korrespondenzen und Notizen)

Man wusste also durchaus, von welcher Privatseite der Kutter finanziert worden war. Rektor Diercks hinderten wohl seine Rassenideen, sich daran zu erinnern...

Norddeutsche Nachrichten vom 10.9.1929

Immer noch heißt es aber auch in der heutigen Schulchronik der Gorch-Fock-Schule:

> *Ein Gönner hatte den Kutter der Schule geschenkt...*

Dort steht auch nur, dass 1936 ein „Herr Diercks“ neuer Schulleiter geworden sei. Dessen Parteizugehörigkeit und spätere Funktionen in NS-Gliederungen bleiben ungenannt. Diercks trat 1932 in die NSDAP ein. 1935 wurde er Amtsleiter in der Ortsgruppe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), und 1936 dessen Kreisabschnittswalter. Im Dezember 1943 übernahm er (in Vertretung des erkrankten Ortsgruppenleiters der NSDAP) die Funktion des Ortsgruppenleiters Blankenese-Süd, die er bis Ende des Krieges ausübte.

Für 1937 finden sich in der Schulchronik drei Ereignisse:
- Einrichtung einer Seidenraupenzucht durch Lehrer Hauschild.
- Groß-Hamburg-Gesetz: Änderung der Klassenbezeichnungen in 1-8.
- Umbenennung der Schule in GORCH-FOCK-SCHULE.

Zu den Hintergründen der Umbenennung – kein Sterbenswort. 1945 sei dann Herr Völkers Schulleiter geworden – und wieder gibt es dazu keinen Kommentar.

Sabine Boehlich